

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Verrathen.

Eine Erzählung

aus böser Zeit.

(Fortsetzung.)

„Ich habe Eile und komme auf diesem Fußwege näher nach Hause,“ sagte ich, indem ich mich mit kurzem Gruße verabschiedete und im nächsten Momente eilte ich mit langen Säßen über das Feld dahin dem Thore zu.

„Eine namenlose Angst hatte mich gepackt, und erst als ich in meiner Wohnung anlangte, kam ich zur ruhigen Ueberlegung. Ich sagte mir, daß Rudolph, wenn er auch von der Anwesenheit eines Botschafters aus dem Lager des Herzogs wisse, doch nicht daran denken könne, seine eigene Cousine und Braut zu compromittiren. Ueber den Fluchtplan schwieg Hedwig, nachdem sie mir das Versprechen gegeben, das wußte ich. Und welche Beweise hatte ich denn gegen Rudolphs Charakter? Bage Beschuldigungen, die niemals eine feste, bestimmte Gestalt angenommen hatten, die ihm Niemand ins Gesicht zu sagen wagte. War es vielleicht nur meine Eifersucht, die mich blind gegen ihn einnahm? Diese und tausend andere Dinge sagte ich mir zu meiner eigenen Beruhigung und als ich zwei Stunden später bei einbrechender Nacht die Stadt verließ, war es mir wirklich gelungen mir meine Besorgnisse so ziemlich auszureden.“

„In meiner Mission war ich sehr glücklich. Ich fand fast überall die größte Bereitwilligkeit die Flüchtlinge aufzunehmen und zu verbergen und als ich in den ersten Nachmittagsstunden des zweiten Tages nach Braunschweig zurückkehrte, hegte ich kaum noch einen Zweifel am Gelingen des ganzen Planes.“

„Meine frohe Zuversicht sollte grausam getäuscht werden.“

„Ich hatte kaum die Straßen der Stadt betreten, als mir auch eine ungewöhnliche Bewegung auffiel. Die Leute liefen mit theils ängstlicher, theils wichtiger Miene hin und her — an den Ecken, vor den Hausthüren

standen eifrig flüsternde Gruppen, die oft plötzlich auseinanderstoben. Nach kurzer Zeit fand ich indessen Bekannte und erfuhr, um was es sich handelte.

„Am vergangenen Abende und tief in die Nacht hinein waren eine Menge Hausdurchsuchungen in der Stadt vorgenommen worden. Man hatte einem Agenten des Herzogs nachgespürt, statt seiner aber ein Complot zur Befreiung der Straßunder Gefangenen entdeckt. Man hatte Geld, Kleider, Waffen, falsche Pässe gefunden; die Verdächtigen waren verhaftet, die Wachen an den Gefängnissen verstärkt und schon heute sollte von einem schnell zusammenberufenen Kriegsgericht das Urtheil über die Unglücklichen gesprochen werden, denen wir die Freiheit bringen wollten.“

„Herr des Himmels, wie wurde mir bei Alledem zu Muth! Bestätigte sich mein Verdacht — und ich zweifelte keinen Augenblick daran — so war Rudolph der Urheber all dieses Unheils und das Vertrauen zu ihm machte Hedwig zu seiner Mitschuldigen!“

„Mein Schreck bei der entsetzlichen Nachricht war so groß, daß ich in den ersten Minuten gar nicht daran dachte, wie nahe mich die Sache persönlich berührte. Fast mechanisch ging ich meiner Wohnung zu. Erst als mir in der Nähe derselben ein unbekannter Knabe ein zusammengefaltetes Papier in die Hand schob, kam ich zu mir selbst. Der Zettel enthielt nur wenige flüchtige, mit Bleistift geschriebene Worte von Hedwigs Hand. Sie lauteten:

„Kehre nicht in Deine Wohnung zurück — Alles ist entdeckt. In Wolfenbüttel findest Du bei unserer ehemaligen Wirthschafterin Marie ein sicheres Versteck. Dort hörst Du mehr.“

„Einen Moment stand ich wie betäubt, aber auch nur einen Moment, dann regte sich der Trieb der Selbsterhaltung. Mit eiligen Schritten suchte ich durch die abgelegensten Gäßchen das nächste Thor zu gewinnen und wagte erst wieder frei aufzuathmen, als ich die Stadt hinter mir hatte und auf Feldwegen zwischen wogenden Kornfeldern in der Richtung nach Wolfenbüttel hinschritt. Als ich endlich den Wald erreicht hatte, der sich fast bis zu den Thoren von Wolfenbüttel hinzieht, durstete ich mich wenigstens für den Augenblick gerettet halten und ich setzte mich im dichtesten Gebüsch nieder, um ein

wenig auszuruhen und die Dunkelheit zu erwarten, ehe ich mich in die Stadt wagte.

„Hier hatte ich Muße über das Geschehene mit einiger Ruhe nachzudenken. Daß Rudolph der Verräther war, bezweifelte ich keinen Augenblick — aber war Hedwig von seiner Schurkerei unterrichtet, hatte sie ihn endlich durchschaut, oder hielt noch immer die unseligste Verblendung sie befangen? Eine unsägliche Bitterkeit bemächtigte sich meiner, wenn ich bedachte, wie sie zum Werkzeuge eines Nichtswürdigen geworden war. Und wer sagte mir denn, daß sie ihm noch immer unbekannt als Werkzeug diente, daß ich, indem ich ihrem Rathe folgte, nicht in eine mir von Rudolph gestellte Falle ging! Dieser Zustand des Zweifels an dem geliebtesten Wesen war entsetzlich! Mein Kopf brannte fieberhaft — weinend wie ein Kind warf ich mich endlich nieder und drückte das glühende Gesicht ins Gras.

„Aber ich will nicht versuchen Euch meine Gefühle zu schildern, Kinder, sondern will lieber meine Geschichte kurz und bündig zu Ende bringen. — Der Schluß meiner Ueberlegung dort im Wald war, daß ich endlich doch zu Maria — Eurer Großmutter — ging, die in Wolfenbüttel ein Häuschen besaß. Nur dort konnte ich sichere Nachricht von Hedwig erwarten und dieser Gedanke schlug alle anderen Bedenken nieder. Es würde mir auch schwer gewesen sein einen anderen Entschluß zu fassen, denn ich war beinahe ohne einen Pfennig Geld und fiel vor Hunger und Müdigkeit fast um, denn ich war seit Morgens vier Uhr unterwegs und hatte mir kaum Zeit genommen mich unterwegs mit einem Schluck Bier und einem Stück Brot zu stärken.

„Die Folge zeigte denn auch, daß ich recht gethan hatte, denn ich fand bei meiner alten Freundin die herzlichste Aufnahme und ein stilles Stübchen, wo ich in ungestörter Verborgenheit lebte, bis die politischen Ereignisse mich aus meinem freiwilligen Gefängnisse erlösten.

„Für den nächsten Tag waren mir nun freilich harte Prüfungen vorbehalten. — Schon am folgenden Morgen wurde in Wolfenbüttel das Urtheil des Kriegesgerichts ruchbar, das am Abende vorher über die Straßfunder Gefangenen gesprochen war. Es lautete, wie sich erwarten ließ, auf den Tod.

„Dies Urtheil wurde indessen nicht an Allen vollstreckt. Vierzehn unter ihnen wurden durch das Loos zum Tode bestimmt, den Uebrigen wurde theils die Gnade der Gefangenschaft, d. h. der französischen Galeere gewährt, theils wurden sie in französische Regimenter einrangirt — eine Gnade, die wohl nur darauf berechnet war, uns Allen klar zu machen, daß wir der schrankenlosesten Willkür unterworfen waren.

„Und wir beugten uns und hielten still!

„Am 18. Juli wurden die ersten Opfer, sieben an der Zahl, hinaus vor St. Leonhardt geführt. Hunderte von Zuschauern standen rings umher. Aller Augen standen voll Thränen, selbst starke, harte Männer weinten, als die Verurtheilten, junge, kräftige Gestalten, so fest und muthig anmarschirt kamen, als ob es dem Feinde entgegenging. — Zwei Tage später wurde das Schauspiel wiederholt, aber zwei Acte waren nicht genug — diesmal wurden nur drei der Verurtheilten erschossen. Die letzten vier folgten wieder um zwei Tage später.

„Und das Mittel hatte die gewünschte Wirkung. Ein dumpfes Entsetzen lastete auf dem ganzen braunschweigischen Lande.

„Mich peinigte zu Alledem noch die Sorge um Hedwig. Ich hatte nichts wieder gehört und als ich endlich, von steigender Besorgniß getrieben, Marie vermochte, hinüber nach Braunschweig zu fahren, um unter dem Vorwande eines zufälligen Besuchs Erkundigungen im Komerschen Hause einzuziehen, brachte sie die Nachricht, daß Hedwig krank wäre. Gesehen hatte sie das Mädchen nicht. Die Hofrätin hatte Marie selbst mit dem Bescheid abgefertigt, daß die Kranke der ungestörtesten Ruhe bedürfe, obgleich ihr Zustand durchaus nicht bedenklich sei.

„Das war ein sehr verzweifelter Trost. — Mehr als einmal stand ich auf dem Punkte mein sicheres Versteck zu verlassen, selbst nach Braunschweig zu eilen und mich lieber in den offenen Rachen des Löwen zu stürzen als länger in dieser Ungewißheit zu bleiben. Hätte meine alte Freundin mir nicht täglich bald in Liebe, bald in Zorn das Sinnlose eines solchen Schrittes vorgestellt, wer weiß was ich in meiner Ungeduld gethan hätte.

„Endlich sollte aber auch dieser peinvolle Zustand ein Ende erreichen.

„Traurig, zornig, unzufrieden mit der Welt, am meisten aber mit mir selbst, saß ich eines Tages in meinem Stübchen, als Marie von einem Ausgange heimkehrend, mit freudestrahlendem Gesicht eintrat.

„Der Herzog kommt! Unser Herzog Friedrich Wilhelm ist mit seinen Schwarzen im Anzuge!“ rief sie mir entgegen. — Die Nachricht schien unglaublich — aber bald bestätigte die freudige Aufregung in den sonst so stillen Straßen der Stadt, daß Marie recht gehört hatte.

„Die kleine Heldenschar des Herzogs hieß es, hätte Halberstadt überfallen und eingenommen, trotz der energischen Gegenwehr der westphälischen Besatzung. Jetzt marschirte sie geraden Weges auf Braunschweig zu — schon morgen konnte sie dort eintreffen. — Der Jubel war grenzenlos. Niemand schien zu fragen, was dann weiter geschehen sollte oder könnte. War nur der Her-

zog da, dann mußte sich alles Andere finden. Natürlich spreche ich hier nur vom Volke und von der Jugend, die sich ja gewöhnlich in thörichtem, voreiligem Enthusiasmus zusammenfinden. Die klugen gebildeten Leute hatten sich in Braunschweig wie in Wolfenbüttel beim ersten Eintreffen der Nachrichten in ihre Häuser zurückgezogen, um den Verlauf der Dinge zu erwarten. Sie wußten, daß Ruhe nicht nur die erste Pflicht, sondern auch der beste Schutz des Bürgers ist. Möchten Andere ihre Haut zu Markte tragen und die schwere Arbeit thun, wenn die Erntezeit kam, wollten auch sie sich einfinden.

„Ich meinerseits jauchzte bei der Nachricht, wie Ihr wohl denken könnt, in heller Freude auf. Jetzt war mir, und so Gott wollte, auch Hedwig geholfen. Mit allem Zaudern und Erwägen wars vorbei. So schnell als möglich wollte ich fort, um den Doctor von den letzten Vorfällen zu unterrichten und mich selbst dem Heere des Herzogs anzuschließen. Endlich lag der Weg vor mir offen, den zu verfolgen ich seit Jahren gewünscht hatte. Mir war zu Muth als ob ich erst jetzt wieder zum rechten Leben erwacht wäre.

„Eben war ich beschäftigt meine Vorkehrungen zur Abreise zu treffen, als ich eilige Schritte auf der Treppe hörte. Gleich darauf öffnete sich die Thür und Hedwig trat ein.

„Du willst fort?“ fragte sie, indem sie mit schnellem Blick die umherliegenden Kleidungsstücke und den halbgepackten Tornister überschah. „Ich habe mir das gedacht und komme Dich zu begleiten.“

„Hedwig!“ rief ich halb erfreut, halb erschreckt.

„Sage mir nichts dagegen,“ fuhr sie fort. „Ich muß zum Vater — ich habe Alles zu hundert Malen überlegt; es giebt für mich keinen anderen Weg. Vor Allem aber laß Dir erzählen was vorgegangen ist, dann wirst Du mich besser verstehen.“

„Sie setzte sich mit einer müden Bewegung auf den nächsten Stuhl, legte den Hut ab, der bis jetzt ihr Gesicht überschattet hatte und nun erst konnte ich sehen, welche Veränderung mit dem blühenden, lebensfrischen Geschöpf seit unserer Trennung vorgegangen war. Die Augen waren tief eingesunken, das Haar lag glanzlos über der bleichen Stirn, das Gesicht war beinahe aschfarben und um den sonst so heitern Mund lag ein milder, schmerzlicher Zug. Es war als ob sie in den wenigen Tagen um ein Jahrzehnt gealtert hätte. Selbst ihre Stimme war nicht mehr dieselbe. Sie schien nur mit Anstrengung zu sprechen und die Worte fielen hart und klanglos von den bleichen Lippen. Noch heute, nach mehr als fünfzig Jahren, ist's mir als ob ich diese tonlose Stimme hörte und jedes Wort, das sie damals gesagt hat.

„Ich bin krank gewesen,“ begann sie langsam, in-

dem sie die kleine magere Hand an die Stirn presste als müsse sie ihre Gedanken gewaltsam zusammenhalten, „sonst hättest Du längst von mir gehört. Und in den letzten Tagen, wo ich hätte schreiben können, hat man mich bewacht wie eine Gefangene. Ich mußte fürchten Deinen Aufenthalt zu verrathen, wenn ich versuchte Dir Nachricht zu geben. Heute ist die ganze Romersche Familie zu einem Diner befohlen, das der General-Intendant Vitton giebt und ich benutzte die Gelegenheit zur Flucht aus diesem schrecklichen Hause.“

„Was ist vorgefallen, was hat man Dir gethan?“ fragte ich mit bebender Stimme.

„Gethan hat man mir nichts!“ fuhr sie langsam und eintönig fort. „Aber ich habe erfahren, daß ich die Schuld trage an dem Unglücke, das geschehen ist. Und dann habe ich die Verurtheilten unter Trommelschlag zum Richtplatze führen sehen . . .“ setzte sie mit kaum hörbarer Stimme hinzu, indem sie wie vom Schauder gepackt die Hand vor die Augen legte.

„Doch ich will kurz sein,“ fuhr sie nach einer langen, schweren Pause fort, in der ich nichts hörte als meine eigenen lauten Athemzüge. „Ich bin Schuld, daß auch Du wie ein flüchtiger Verbrecher verfolgt wirst — und wenn die Erzählung mir schwer fällt, so betrachte sie als einen kleinen Theil meiner Buße. — Du weißt, wie ich jenen Mann geliebt habe, begann sie nach kurzem Schweigen — „oder vielleicht weißt Du es auch nicht. Ich glaube kaum, daß Du Dir einen Begriff von dem Zauber machen kannst, welchen der Mann auf uns Frauen ausübt, der uns sagt: „Du allein kennst mich; Dich allein halte ich für würdig mich ganz zu offenbaren. Dir will ich die Irthümer meines Lebens bekennen — durch Dich will ich ein guter, reiner Mensch werden; vor Dir will ich gerechtfertigt dastehen, während die Welt, die nur die Außenseite meines Wesens kennt, mich verleumdet und verketzert und ich es nicht der Mühe werth halte ihr Urtheil zu widerlegen. Auch ich war von dem Zauber solcher Worte umspinnen, die freilich nichts waren als leere Worte, denn Rudolph hat mir, wie ich jetzt nur zu gut weiß, nie ein wärmeres Gefühl entgegengebracht als etwa ein flüchtiges Wohlgefallen. Ich hatte in seinen Augen kein anderes Interesse als daß ich ihm die passende Gelegenheit bot, ein Probestück seiner nichtswürdigen Fähigkeiten abzulegen. — Es war ihm ein hoher Posten bei der geheimen Polizei König Jeromes in Aussicht gestellt und ich war das willenlose Werkzeug, das ihm zur Erreichung dieses Zieles dienen mußte. Aber genug davon! Du weißt, daß er mein ganzes Vertrauen besaß, wie er es benutzte, sollte ich bald erfahren.

„Es war am Morgen jenes Tages, an dem Du nach Braunschweig zurückkehren solltest, als plötzlich die Hofrätin in ungewöhnlicher Aufregung ins Wohnzim-

mer trat und uns, ihren Töchtern und mir die Mittheilung machte, daß man ein Complot zur Befreiung der Strafsunder Gefangenen entdeckt habe. — Erlaß mir Dir meinen Schreck zu schildern. Es ist mir unbegreiflich, daß Niemand meine Verwirrung bemerkte. Das lebhafteste Interesse, welches die Nachricht in Allen hervorrief, kam mir glücklich zustatten. Mein erster Gedanke war an Dich. Ich mußte Dich warnen — aber wie? auf welchem Wege? Sobald ich mich ein wenig gefaßt hatte und es ohne Aufsehen konnte, eilte ich nach meinem Zimmer, um Dir zu schreiben. Ein Mittel Dir die Warnung zukommen zu lassen, mußte sich finden.

„Zu meiner Bestürzung fand ich meine Stube nicht leer. Der Hofrath sprach darin mit dem Tapezيرer über eine neue Tapete, die das kleine Gemach haben sollte — und eben wollte ich mich leise die Stiege wieder hinabschleichen, als ich sah, wie Rudolf vor mir, in Begleitung eines andern Herrn aus seinem Zimmer trat und anscheinend in großer Eile das Haus verließ. Seine Stubenthür war offen geblieben und ohne mich einen Moment zu besinnen, schlüpfte ich hinein. Hier fand ich alles zum Schreiben Nöthige, das wußte ich. Selbst der Pultschlüssel, den Rudolf sonst immer bei sich trug, steckte; er hatte ihn in der Eile des Weggehens vergessen — und ohne Bedenken machte ich die Klappe auf, um ein Stück Papier zu suchen, das ich auch bald fand. Mit klopfendem Herzen und zitternder Hand schrieb ich jene flüchtigen Zeilen, die Du erhalten hast.

„Aber ich mußte das Billet auch verschließen und indem ich in einem der Seitentäschchen nach einer Oblate oder einem Stück Siegellack suchte, fiel mein Blick auf ein beschriebenes Blatt Papier mit der Ueberschrift: „Bericht über einen anwesenden Emisär Friedrich Wilhelms von Dels.“ Das war Rudolf's Handschrift! Das Herz stand mir still aber die Augen lasen gleichsam mechanisch Zeile auf Zeile bis zu Ende. Es war der Entwurf einer Denunziation — sie betraf den jungen Mann, welchen wir zwei Tage vorher gesprochen, den ich an Rudolf verrathen hatte. — Zu Ende des Aufsatzes empfahl sich der Verfasser der weitem Gunst der Polizeibehörde und wies dabei auf einen Dienst hin, welchen er der Regierung bereits durch die Entdeckung jener Göttinger Studentenverschwörung geleistet, auf deren Spitze der Sohn des bekannten Dr. Brünning gestanden hatte. — Unterzeichnet war das Blatt: Raoul de Romère.

„Was soll ich Dir noch weiter sagen. Ich habe mit eignen Augen gelesen, daß der Mann, den ich liebte, meinen Vater verrathen hatte, daß er der Mörder meines Bruders, ein Schurke und Seelenverkäufer war — und ich seine Gehilfin! — Ich habe das Alles gelesen und bin nicht wahnsinnig geworden, ja nicht einmal ohnmächtig. Ich fühlte mich innerlich erstarrt vor Entsetzen, aber ich behielt meine ganze, volle Besinnung —

ich las die Schrift wieder und wieder, Zeile für Zeile, vom Anfang bis zu Ende.

„Wie lange ich so mit dem Blatte in der Hand gestanden habe, weiß ich nicht. Dein Name, der in Verbindung mit dem Agenten des Herzogs in dem Schriftstücke genannt war, erinnerte mich endlich an meine nächste Pflicht.

„Aber Rudolf sollte wissen, daß ich ihn kannte. Ich legte das Blatt, das Zeugniß seiner Nichtswürdigkeit offen auf die Klappe des Pultes. Einen Ring, den er mir vor wenigen Tagen geschenkt hatte, legte ich oben darauf — dann verließ ich das Zimmer, um in meiner Stube zu überlegen, wie ich meine Warnung in Deine Hände brächte.

„Der Zufall war mir günstig. Ich begegnete auf dem Gange einer armen Frau aus Abenrode, die sich von Zeit zu Zeit eine kleine Unterstützung von mir holte. Sie kennt Dich und mich von Jugend auf und hat im Hause Deiner Eltern früher mancherlei Wohlthaten empfangen, für die sie eine dankbare Erinnerung bewahrt. Ich wußte, daß ich auf sie rechnen konnte, wenn ich ihr sagte, daß es sich um Dein Leben handelte. Ich zog sie in mein Zimmer, erzählte ihr mit flüchtigen Worten, was Dich bedrohte und daß Alles darauf ankäme, Dich nicht in Deine Wohnung zurückkehren zu lassen, die sicherlich von der Polizei beobachtet war. Sie versprach, daß der Zettel zur rechten Zeit in Deine Hände kommen sollte — und sie hat Wort gehalten.

„Was nun folgt ist mit wenigen Worten erzählt. Rudolf war fast unmittelbar, nachdem ich sein Zimmer verlassen hatte, zurückgekehrt, hatte den Ring und das Blatt gefunden und sogleich seine Maßregeln getroffen.

„Noch hatte ich nicht Zeit gehabt über die nächsten Schritte, die ich thun mußte, einen Entschluß zu fassen, als bereits der Hofrath an meine Thür klopfte. Er kam, um mir mit zornrothem Gesicht zu sagen, daß er soeben durch seinen Sohn von meinem Verkehr mit dem Agenten des Herzogs gehört habe, daß er mein Benehmen für eine krasse Undankbarkeit gegen sich und sein Haus, in dem ich eine zweite Heimath gefunden, betrachten müsse und daß es seine Pflicht wäre mich an weiteren Thorheiten zu hindern und sich selbst vor den unangenehmen Folgen derselben zu schützen — deshalb würde ich mein Zimmer in der nächsten Zeit nicht verlassen. Wenn mein Leichtsinne keine weitem schlimmen Folgen für mich habe, so verdanke ich das den Bemühungen und dem Entschlusse seines Sohnes, dessen Verdienste soeben durch den Posten und Titel eines Regierungsrathes anerkannt worden wären.

„Ich hörte diese Eröffnungen an, ohne eine Silbe zu erwidern, aber ich hoffe, daß der Ausdruck meines Gesichtes ihn über meine Gesinnungen nicht in Zweifel gelassen haben.

„Von der Zeit an war ich eine Gefangene. Meine beiden Cousinen quartirten sich unter dem Vorwande mich

zu pflegen, abwechselnd in mein Zimmer ein und verließen mich keinen Augenblick. Nur von dem heutigen Diner glaubten sie sich nicht dispensiren zu können. Ich wurde der strengsten Wachsamkeit der Domestiken empfohlen — die ich glücklicherweise zu täuschen vermochte.

„Rudolf habe ich, Gott sei Dank, nicht wieder gesehen,“ schloß Hedwig ihre Erzählung, die sie nur mit sichtlichcr Anstrengung zu Ende gebracht hatte — „wie hätte ich auch seinen Anblick ertragen! — Aber jetzt laß uns eilen,“ sagte sie hastig, nachdem sie eine Weile ermattet geschwiegen hatte. „Wir müssen dem Vater entgegen — ein Wagen wird sich ja finden.“

„Laß mich allein gehen!“ bat ich, indem ich ihre fieberhaft brennenden Hände faßte. „Du bist krank und erschöpft. Ruhe hier aus. Sobald ich den Vater gefunden habe, hole ich Dich oder bringe ihn.“

„Sie sträubte sich lange gegen diesen Vorschlag, endlich aber siegte die Ueberredungskunst Mariens, die ich zu Hilfe rief. Hedwig wurde zu Bett gebracht; die erschöpfte Natur verlangte ihr Recht und bald lag die Aermste in tiefem Schlummer.“

„Mir kam in dieser Nacht kein Schlaf in die Augen. Hedwigs Erzählung hatte mich in innerster Seele erschüttert. Tausend Nachpläne kreuzten sich in meinem erhitzen Gehirn und als ich beim ersten Morgengrauen aus dem Hause ging, um der Schar des Herzogs, die bei dem Dorfe Hesse bivouakirt hatte, entgegenzugehen, war mir zu Muth als wäre ich in dieser Nacht um viele Jahre älter geworden.“

„Ehe ich das Haus verließ, pochte ich leise an Mariens Thür, um nach Hedwigs Befinden zu fragen. Die gute Frau, die das Mädchen liebte wie ihr eignes Kind, hatte sich allem Anschein nach gar nicht zur Ruhe gelegt und erzählte mir mit besorgter Miene, daß sie Hedwig sehr krank finde. Sie läge in heftigem Fieber, habe im Schlafe mehr als einmal laut aufgeschrien und wirre ängstliche Worte gesprochen. Sobald der Tag anbrach sollte zum Arzte geschickt werden.“

„Hoffentlich bringe ich Dr. Brünig selbst mit,“ sagte ich, indem ich Marien die Hand schüttelte und in die frische Morgenluft hinausstrat. Und diesmal sollte mich meine Zuversicht nicht täuschen.“

„Ich hatte, wie Ihr Euch denken könnt, unterwegs noch viele Andre getroffen, die in gleicher Absicht am frühen Morgen auszogen — und kaum waren wir bei dem Dorfe Remmlingen angekommen, als wir die erste Abtheilung der schwarzen Jäger erblickten. Den Jubel hättet Ihr hören und sehen sollen! — Auch mir fiel beim Anblick der schwarzen Uniformen und der Tschakos mit dem Todtenkopfe die ganze Last der Sorge vom Herzen, und als ich bald darauf Dr. Brünings hohe Gestalt mitten darunter entdeckte, ließen mir die hellen Freudenthränen über die Wangen.“

„Dieser 31. Juli war für das braunschweigische Land ein jubelvoller Tag — wer ihn erleben durfte, hat ihn gewiß nie vergessen! Von allen Seiten strömten die Landleute herbei, um den Herzog zu begrüßen — die Einwohner Wolfenbüttels kamen ihm in Scharen weit draußen vor dem Gotteslager entgegen. Der Herzog blieb vor der Stadt im Gasthose zum Forsthaufe. Ein Bataillon Jäger und eine Abtheilung Cavalerie rückte als Besatzung in die Stadt ein. Der sonst so stille Ort war nicht wieder zu erkennen! Jeder wollte die Tapfern begrüßen, jeder wenigstens einen Blick, ein Wort von ihnen erhaschen. Mütter hielten ihre Kinder in die Höhe, um ihnen die Helden zu zeigen; die lede Schuljugend drängte sich mitten zwischen die Pferde; von Armen und Reichen wurde das Beste herbeigeschafft, was sich in Küche und Keller vorfand — Allen war es Herzenssache die Soldaten zu laben, die von ihrem wunderbaren Zuge von Böhmen durch ganz Sachsen über Halle und Halberstadt berichten mußten. Das thaten sie denn auch nach Herzenslust und man brauchte die wilden, trostigen Burschen nur anzusehen, um an alle die tollkühnen Streiche zu glauben, die das Gerücht schon längst von ihnen erzählte.“

„Ueber das was ich dem Doctor über die letzten Vorgänge in seiner Familie sagen wollte, hatte ich mir schon unterwegs einen Plan gemacht. Ich durfte jedenfalls Hedwigs Beichte nicht vorgehen — und so hatte ich mich begnügt auf seine Fragen mit kurzen Worten zu erzählen, daß sein Nefse Rudolf bei der geheimen Polizei angestellt sei, daß er den Fluchtplan aufgespürt und verathen, daß ich in Folge dessen verfolgt und flüchtig wäre, daß Hedwig selbstverständlich das Haus ihrer Tante verlassen habe und jetzt krank in Wolfenbüttel liege.“

„Der Doctor hatte mich angehört, ohne eine Miene zu verziehen. Nur die Krankheit Hedwigs schien ihn besorgt zu machen und ich sah's ihm an, wie viel Ueberwindung es ihm kostete seiner Truppe nicht vorausseilen zu können. Sobald wir in Wolfenbüttel angekommen waren hatte ich ihn nach dem Hause Mariens geführt, die uns mit halb freudiger und halb trauriger Miene auf der Schwelle empfing — und hatte mich dann eine Weile in den Straßen umhergetrieben, um Hedwigs erstes Zusammensein mit dem Vater nicht zu stören. Als ich den Doctor endlich wieder aufsuchte, fand ich ihn so ergriffen, wie ich ihn außer beim Tode des Sohnes nie gesehen hatte.“

„Das Kind ist sehr krank,“ sagte er, indem er mich bei Seite nahm. „Es ist ein hitziges Fieber, sie liegt bewußtlos und hat mich nicht einmal erkannt. Mit Sorgen denke ich daran, daß ich sie noch heute Abend verlassen soll — daß wir Beide sie verlassen müssen, denn auch Du darfst, nachdem Du Dich heute auf der Straße

gezeigt hast, nicht hier bleiben, wenn Du Dich nicht nutzlos der äußersten Gefahr aussetzen willst.“

„Dann erzählte er mir, der Herzog hätte die Nachricht erhalten, daß auf die erwartete Hilfe der Engländer nicht zu rechnen wäre. Von dem früher beabsichtigten Versuche sich in Norddeutschland zu behaupten, konnte demnach nicht mehr die Rede sein und es blieb dem Corps nichts übrig als sich bis zur Weser durchzuschlagen und nach England zu gehen. Oberst Dörnberg war bereits abgeschickt, um die Ankunft des Herzogs zu melden.

„Natürlich war unter den obwaltenden Umständen nicht daran zu denken, Hedwig mitzunehmen und nach langem Ueberlegen kamen wir überein, daß uns nichts übrig blieb als sie in Mariens treuer Pflege zurückzulassen. Mir wollte das freilich Anfangs nicht in den Sinn, aber alle meine Vorstellungen waren vergebens. „Wie lange würden Sie Dich denn hier lassen?“ sagte der Doctor. „Kaum hat der Herzog mit seiner Schar den Rücken gewendet, so wird das feile Gesindel, das sich unter der fremden Herrschaft wohl fühlt, aus seinen Schlupfwinkeln hervorkriechen und Du bist dann keine Minute mehr sicher.“

„Dabei blieb es denn auch. Erlaßt mir Euch den Abschied von Hedwig zu schildern, die weder den Vater noch mich erkannte. Ihr könnt Euch denken, daß uns Beiden fast das Herz brach — und als ich noch am Abende desselben Tages in der Mitte der schwarzen Jäger nach Braunschweig zog, da erschien mir die Erfüllung dieses längst gehegten Wunsches wie eine beinahe zu schwere Pflicht.

„Auf diesem Wege sah ich den Herzog zum ersten Male wieder, fand aber kaum noch einen Zug des sonst so lebenslustigen, beinahe leichtsinnigen Prinzen, in diesem von der Sonne gebräunten Antlitz, dem Sorgen und Anstrengungen ihre Spuren aufgedrückt hatten. Ein dichter brauner Bart bedeckte Mund und Kinn, die hohe, tiefgefurchte Stirn war von dunklem Haar umgeben, aber die buschichten, weit überhängenden Augenbrauen waren weiß geworden und die sonst so heitern blauen Augen sahen mit durchdringendem, strengem Blick darunter hervor. Nur wenn der Herzog sprach verschwand der finstere Ausdruck und machte einer freundlichen, Vertrauen erweckenden Miene Platz. Seine Haltung war straff und verrieth keine Spur von Ermüdung, obwohl er wie die Soldaten erzählten, jede Anstrengung und Entbehrung mit ihnen getheilt hatte. Seine Haltung war im höchsten Grade einfach. Er trug den schwarzen, mit wenigen Schnuren besetzten Ueberrock mit hellblauen Aufschlägen, schwarze Beinkleider, ungarische Stiefeln mit stählernen Sporen, einen Säbel mit Stahlgriff an einer schwarzen mit silbernen Löwenknöpfen verzierten Koppel und eine kleine, schwarze Tuchmütze, ohne Schirm, mit

blauem Rande. Er dankte der Menge, die ihm zujauchzte, aber es war kein freudiger Gruß.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) In der feinen Wäsche zeigen sich noch wenig Veränderungen oder Neuigkeiten. Zu den Morgenanzügen trägt man noch immer die Kragen und Ärmel von feiner Leinwand und man sieht deren viele, die schwarz gestickt oder gesteppt sind, doch gelten die ganz weißen für eleganter.

Zu Anzügen für kleine Soiréen oder für das Theater hat man weiße Tülle- oder Muslinleibchen, die man zu Röcken von hellfarbiger Seide trägt. Diese Leibchen scheinen aber in sehr verschiedenen Formen getragen zu werden; einige gehen hoch hinauf und haben lange Ärmel, andere sind im griechischen Schnitte, noch andere, halbhohe, will man mit dem Schweizergürtel oder kleinem Berner Leibchen tragen, das namentlich jugendliche Gestalten so gut kleidet. Eine andere Neuigkeit dieser Art ist das Figaro-Jäckchen, das bei jungen Frauen den Fichu ersetzen soll, welchen man seit so vielen Jahren über den ausgeschnittenen Kleidern getragen hat. Diese Figaro-Jäckchen von schwarzen oder weißen Spitzen werden in sehr koketter Form die Soirétoiletten vervollständigen.

Die gestickten und mit Spitzen garnirten Muslincravatten sind entschieden modisch zu Hausanzügen. Sie kleiden sehr gut.

Sehr häufig werden ferner im Hause bauschige Ärmel von weißem, azulinblauem, pensée oder solferino Cashmir getragen werden. Man garnirt sie mit einer breiten schwarzen Guipüre, die, am Handgelenk gefaltet, über den Bausch hinläuft. Es ist dies allerdings keine elegante Mode, aber solche Ärmel ersetzen sparend die weißen und halten warm.

Die Netze sind modischer als je. Im Hause gilt Filet von feiner Chenille, mit oder ohne Perlen, vorn mit einer Spitzenschleife oder einer Sammettschleife in der Farbe des Kleides, für das Beste; zur Halbtoilette hat man sehr schöne Netze von durchbrochener Guipüre, in die man netzförmig ganz schmale Sammetbänder einzieht. Damen, welche die Netze nicht lieben, tragen ein Band oder einen Sammetstreifen, der hinten unter dem Haare durchgeht und vorn zwischen den beiden Scheiteln gebunden wird. Eine solche Schleife sieht ziemlich gut aus bei kleinen Soiréen, besonders wenn sie von hellfarbigem Sammet mit Perlen und Spitzen oder Spitzen und Blumen ist.

Die Hüte von gestepptem schwarzem oder pensée

Taffet sieht man häufig und sie theilen die Gunst mit denen von Plüsch.

Man hat zwei neue Arten kleiner Schleier. Der Eine endigt in langen Barben, die entweder vorn auf den Hutbindebändern gebunden oder hinten auf dem Bart zusammengeschlungen werden; der andere ist der sogenannte Maskenschleier. Diese Mode kommt von den Engländerinnen, die schon lange einen Schleier an jeder Seite des Hutes trugen. Sie ist jetzt weiter angenommen worden und solche Schleier liegen buchstäblich auf dem Gesichte auf. Schön sieht es freilich nicht aus, bei Wind und Kälte ist er aber bequem und warm.

Die Ueberwürfe mit Pelzbesatz werden wie immer sehr modisch sein, nur giebt man diesen Winter den Ueberziehröcken den Vorzug und der Pelzbesatz darauf ist ungemein schmal. Auch die Mütze werden, wie schon erwähnt, sehr klein sein.

Astrachan und Marder sind die am meisten getragenen Pelzarten.

Die Kleider werden mehr als je sehr weit unten geschnitten, aber mit Falten um die Taille. Das Kleid mit Schneppe wird allerdings auch noch von einigen Damen getragen, aber nicht allgemein. Ein für elegant geltender Putz, der in diesem Augenblicke für sehr modisch gilt, ist das Gürteltäschchen ganz in der Form jenes der ehemaligen Burgfrauen. Gewöhnlich ist es von demselben Stoffe wie das Kleid oder von schwarzem Sammet, der allerdings sehr gut zu jeder Toilette paßt.

Die Ärmel der Kleider sind halbweit, doch so, daß der Einbogen bezeichnet wird und dieser Schnitt ist so allgemein angenommen, daß alle andern altmodisch erscheinen. Und es wird auch Niemand leugnen, daß die weiten Ärmel namentlich für kleine Damen und zierlichen Wuchs drückend ausfallen.

Als Hausanzug sind die Jäckchen an der Tagesordnung, aber man hat sie in verschiedener Form: das sehr kurze Zuavenjäckchen, das kaum länger als die Taille ist; das spanische oder Sennorita-Jäckchen, das bis an den Gürtel reicht und dichter anliegt als das vorige und das Postillon-Jäckchen, das sich durch große Schößchen mitten auf dem Rücken auszeichnet. Alle diese Leibchen sind entweder von Tuch oder Sammet und werden einfach über dem Kleidleibchen oder über einer Weste, oder, noch besser, über einer gefältelten Chemisette getragen, welche die Taille eleganter macht. Auch die farbigen Garibaldis-Hemden können darunter getragen werden.

Die Kleider von gestreiftem oder carrirtem englischen Alpaca bekommen unten einen Streifen, der entweder schwarz oder von der Farbe des Musters ist.

Viele Kleider von schwarzem Taffet haben unten zwei oder drei Volants und Falten aus einem Taffetband mit weißem Rand und über jeden läuft eine Sticerei in weißer Seide oder von weißem Soutasch hin. Wir

sahen z. B. ein graues schwarz schinirtes Kleid mit zwei Volants von schwarzem weiß gerändertem Bande und mit fünf schmalen Sammetbändern darüber.

Da die Mode der schwarzen, weißen oder bunten Streifen für Kleider und Unterröcke eine feststehende ist, so liefert die Industrie bereits fertige solche Streifen, die mit Seide oder Soutasch gestickt sind auf Taffet, Cashmir oder Flanell. Man braucht sie nur aufzunähen.

Was wir von neuen Kleidformen gesehen haben, ist zunächst das Mousquetaire-Kleid mit Achselschnüren. Dann folgt das Amadis-Kleid, welches einen Gürtel neuer Art hat, der in kleinen Schößen rund um die Taille herabfällt.

Einfache Garnirung ist modisch, namentlich an den schwereren Stoffen, denn an Kleidern von Tarlatan und Tülle wird man auch ferner Volants tragen, große oder kleine, Ruchen, Bäuschchen u. s. w.

Die Anzüge im Hause werden eleganter sein als im letzten Winter. Auf der Straße zeigt sich eine vornehme Dame gern in sehr einfacher Kleidung, zu Hause dagegen in um so eleganterer.

Modenblatt N^o 47.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Nicht sehr hoher Hut mit schmaler Krempe; Ueberzieher von starkem Tuche mit sehr niedrigem und schmalen Kragen, halbweiten Ärmeln mit Aufschlägen, rund herum mit Borte eingefast; kleine Cravatte; Weste mit Shawlkragen; Beinkleider von modischem Stoffe und dänische Handschuhe.

2. Hut von grüner Seide mit hohem Schirme, belegt mit grünem Tülle und einer grünen Bandschon, sowie mit einem Bouquet weißer Federn ausgeputzt; Kleid von braunem Taffet, ganz unten auf dem Rocke mit Ruchen und schwarzem Sammetbesatz; Balletot von schwarzem Sammet mit Streifen von violetttem Sammet, auf denen schwarze feine Posamentirarbeit liegt; kleiner gestickter Kragen; weiße Unterärmel; Stiefelchen.

3. u. 4. Modische Herrenanzüge.

5. Ziemlich niedriger Hut mit schmaler Krempe; Rock von Tuch ohne Knöpfe vorn, mit niedrigem schmalen Kragen, halbweiten Ärmeln und einer Tasche an der Seite; bunte Cravatte; Weste mit nicht sehr weit offenem Shawlkragen; ziemlich weite Beinkleider in modischer Farbe; dänische Handschuhe.

6. Hut mit sehr hohem Schirme, aber mit vollem Ausputz auf und unter demselben und mit breiten langen Bindebändern; Kleid von modischgrauem Taffet mit glattem hohem Leibchen und halblangen Ärmeln, unten auf

dem Rocke mit zwei Faltenvolants, die mit schwarzen Spitzen eingefaßt sind; Kragenmantel von schwarzem Sammet mit Quipüre und Posamentirarbeit reich garnirt; weiße geschlossene Unterärmel; Glacehandschuhe; Stiefeln.

Stahlkisch N^o 47.

Otto von Bismark-Schönhausen,

preussischer Staats-Minister.

(Nach einer Photographie.)

Otto von Bismark-Schönhausen, geboren im Jahre 1813 zu Brandenburg, zeichnete sich schon in früher Ju-

gend auf dem Landtage der Provinz Sachsen als Gegner aller liberalen Bestrebungen aus und machte sich auf dem vereinigten Landtage von 1847 als Vertheidiger des polit. Absolutismus einen Namen. Er theilte sich 1848 am sogenannten Junkerparlamente und bei der Gründung der Kreuzzeitung, trat 1849 in die 2. Kammer des neuorganisirten Landtags, ging 1850 als Abgeordneter zum Volkshause des Erfurter Parlaments, wurde 1851 zum ersten Legationssecretair bei der preuss. Bundestagsgesandtschaft und einige Monate später zum wirkl. Bundestagsgesandten ernannt, ging nach Eintritt der „neuen Aera“ als Vertreter Preussens nach St. Petersburg und zuletzt in gleicher Eigenschaft nach Paris, von wo er 1862 zur Leitung des nach dem Rücktritt des Schwerin-Auerwaldschen Ministeriums neu gebildeten Cabinets nach Berlin zurückkehrte.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreisvaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Im Verlage von Hermann Coste-
noble in Leipzig erschien und ist in
allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken
zu haben:

Theatralische Studien.

Von

A. E. Brachvogel.

8. br. 24 Ngr.

Diese Schrift Brachvogels ist für Alle, welche sich für das Theater und seine Zustände interessieren, von besonderer Bedeutung.

Ein Prinz von Gottes Gnaden.

Roman

von

Arthur Stahl.

Ein Band. 8. broch. 1 1/4 Thlr.

Durch vorliegendes Werk glaubt die Verlagsbuchhandlung der deutschen Literatur ein ganz neues, frisches und bedeutendes Talent zuzuführen! Der junge höchst geistvolle Autor führt einen Thronerben vor, der durch Umstände aus seinem Lande und aus seinen „angehörigen Rechten“ vertrieben, allmählich zu der Einsicht gelangt, daß der Herrscher von Gottes Gnaden allein dem Fürsten das Glück nicht giebt, wenn er nicht, durch die Liebe und das Vertrauen seines Volkes getragen, in den Formen des Rechtsstaates seine Fürstentpflichten ausübt.

Ein neuer Fallstaff.

Roman

von
A. E. Brachvogel.

3 starke Bände. broch. 4 1/2 Thlr.

Wenn irgend ein Werk den Beweis von dem schöpferischen Talent des allgemein anerkannten Verfassers, von „Rarich“ giebt, so thut es diese neue, geistvolle Schöpfung gewiß, welche nicht nur eine Fülle echter Lebenswirklichkeit und treffender Situationen der modernen Zeit enthält, sondern auch von Sarkasmus, Ironie und höher Komik übersprudelt, durch eine reiche Intrigue und scharfgezeichnete Charaktere belebt wird.

Brachvogel hat in seinem „Neuen Fallstaff“ den heißen Kampf des Idealismus gegen den Materialismus, die derbe selbstthätige Einwirkung der Zeitgeist in einem humoristischen Bilde dargestellt.

Früher erschien in demselben Verlage von A. E. Brachvogel: Senoni, Ein Roman. 3 Bde. broch. 4 Thlr. 27 Ngr. — Rarich, Ein Trauerspiel. Min.-Ausg. broch. 24 Ngr. Geb. mit Goldschm. 1 Thlr. 2 Ngr. — Adelbert vom Rabanberge, Min.-Ausg. broch. 24 Ngr. Geb. m. Goldschm. 1 Thlr. 2 Ngr. — Der Usurpator, Dramat. Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr. Geb. m. Goldschm. 1 Thlr. 5 Ngr. — Der Trödler, Roman. 2 Bde. broch. 2 1/4 Thlr. — Aus dem Mittelalter, Historische Erinnerungen. 2 Bde. broch. 2 1/4 Thlr.

Empfehlenswerth!

Soeben ist im Verlage von C. Merseburger in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken. Einfach dargestellt und den Verehrern des großen Dichters gewidmet von Paul Frank. Mit Abbildungen. 15 Ngr.

In demselben Verlage ist ferner kürzlich erschienen:

Paul Frank, Mythologie der Griechen und Römer. Mit 60 Abbildungen. 1 Thlr.

— Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte. 10 Sgr.

— Geschichte der Deutschen. 2 Bändchen. 10 1/2 Sgr.

— Taschenbüchlein des Musikers. 2 Bändchen. 4. Aufl. 10 1/2 Sgr.

Schubert, A. E. der Tonkunst. 9 Sgr. — Instrumentationslehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart. 9 Sgr.

Widmann, Formenlehre der Instrumentalmusik. 24 Sgr.

Ennomia. Album deutscher Dichtungen für die Hand der Frauen. Dritte Auflage, in Prachtband mit Goldschnitt. 24 Sgr.



ALLGEMEINE MODENZEITUNG



Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Weger in Leipzig

Otto von Bismark-Schönhausen.

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 63. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz, der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

15. Decb. 1862.	1	1	2	15	30	100	155	2695	Mal.
	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	40	25 Thlr.
19. Jan. 1863.	1	1	2	15	30	100	155	2695	Mal.
	12,000	6000	3000	1000	400	200	100	50	40 Thlr.
16. Febr. 1863.	1	1	2	15	45		135	2799	Mal.
	15,000	8000	4000	2000	1000	400	200	100	50 Thlr.
16. März 1863.	1	1	2	15	45		135	2799	Mal.
	20,000	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	65 Thlr.
	1	1	1	1	1	1	1	1	2 Mal.
20. April bis	150,000	100,000	80,000	50,000	40,000	30,000	20,000	10,000	Thlr.
6. Mai 1863.	15	30	300	400	500	1500	25246	Mal	
	5000	2000	1000	400	200	100	65	Thlr.	
Die <u>Einlage</u> ist für	$\frac{1}{1}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{8}$	Loos (Voll-Loos)				gültig für alle 5 Ziehungen.
	51	25 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	Thlr.				

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15 $\frac{1}{2}$ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung am 15. Dec. 1862, 19. Jan., 16. Febr., 16. März 1863. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, pro $\frac{1}{4}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung 40, 30, 20, 10 Thlr. gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	15 Frs.	7 $\frac{1}{2}$ Fl.	3 $\frac{1}{2}$ Fl.	3 Doll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Die Königl. Sächs. 63. Landes-Lotterie

gibt zu gewinnen:

am 15. Decbr. 1862: 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 zc.
 = 19. Januar 1863: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 zc.
 = 16. Februar 1863: 15,000, 8,000, 4,000, 2,000, 2 à 1000 zc.
 = 16. März 1863: 20,000, 10,000, 5,000, 2,000, 2 à 1000 zc.
 vom 20. April bis 6. Mai 1863: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 à 10,000, 15 à 5000, 30 à 2000, 300 à 1000 zc.

Hierzu empfehle ich mich mit Loosen aller Gattungen und zwar mit Ganzen à 51 Thlr., Halben à 25 $\frac{1}{2}$ Thlr., Viertel 12 $\frac{3}{4}$ Thlr., Achtel à 6 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$ Rgr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 10 Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 5 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{8}$ und creditire den Einsatzrest bis zu einer zu nennenden, spätern Frist, wohingegen ich bei Vollenzahlung der Beträge, Vollloose, die für alle 5 Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

C. Louis Tauber in Leipzig,
Königl. Sächs. c. Collecteur.

Smyrnaer Salon-Teppiche

Englische Tapertry- & Brussels-Teppiche

sowie:

Abgepasste Teppiche

in verschiedenen Größen und allen Qualitäten empfiehlt in größter Auswahl

F. A. Schütz in Leipzig,

Markt No. 11, 1. Etage, Aeckerleins Haus.

Bei **Jm. Fr. Wöller in Leipzig** erschien und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Aug. Erdm. Lehmanns
(Lehrer der Kochkunst in Dresden)

praktisches Kochbuch

für jede Haushaltung.

Enth. 1330 wohlgeprüfte, gründliche und leichtfaßl. Anweisungen, wie man die verschiedenartigsten

Speisen, Backwerke, Getränke und Eingemachtes

als: Suppen, Kaltschalen, Fleisch- und Fischspeisen mit Zubehör, Saucen, Ragouts, Gemüse, Salate, Compots, Milch-, Mehl- und Eierspeisen, Cremes, Gâteaux, Backwerke (Kuchen, Stollen, Torten, Dessert u. dergl.) Pasteten, warme und kalte Getränke und Erfrischungen für Gesunde und Kranke, Gefrorenes; in Zucker, Essig, Salz und dergl. eingemachte Früchte, Obst- und Gemüsearten, Marinirtes u. s. w., u. s. w.

für den bürgerlichen u. feinern Tisch

die nahr- und schmackhafteste Weise und bei vielfältigster Abwechslung möglichst schnell, einfach und billig bereiten kann. — 6te Auflage. — Elegant gebunden. Preis 25 Sgr.

Schon von jeher war dieses (das kleinere Lehmannsche) Kochbuch allerwärts als eins der besten und bewährtesten beliebt. Noch mehr aber hat sich sein alter guter Ruf durch die äußerst sorgsame neue Bearbeitung und Erweiterung erhöht.

Für Lesezirkel.

So eben erschien:

Der sächsische Pitaval.

Sammlung merkwürdiger Criminalfälle von einem Criminalbeamten.

3. Bd. br. Preis 1 Thlr.

Inhalt: Die Here von Püchau. — Der Herrenmeister von Bodwih. — Die verdächtige Unschuld. — Die Mörder von Gohlis. — Die Giftnischerin von 16 Jahren. — Das mörderische Tuch. — Vater und Mutter.

Verlag von **C. L. Fritzsche in Leipzig.**

Bei **Herm. Fritzsche in Leipzig** erschien so eben:

Das Brautgeschenk. Briefe einer Mutter an ihre Tochter über die Bestimmung des Weibes als Gattin, Hausfrau und Mutter. Von Frdr. Girardet. 8., durchgesehene, mit schön illustriertem Widmungsblatte versehene Auflage. Preis broch. 1 Thlr. — Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 $\frac{1}{3}$ Thlr.

Gegen das Ausfallen der Haare,

zu Beförderung des Wachstums derselben, wie zu Regeneration des Haarwuchses auf schon kahl gewordenen Stellen der Kopfhaut hat sich

Johann Andreas Hauschilds vegetabilischer Haarbalsam

unter allen derartigen Mitteln unzweifelhaft bis jetzt am besten bewährt, und zwar nicht allein an dem hier lebenden bekannten Veteran Hauschild selbst, der nach mehrjähriger Kahlköpfigkeit im Alter von circa 60 Jahren einen Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte,

den er heute noch in seinem 70. Lebensjahre

in ungeschwächter Fülle besitzt, um den er mit Recht oft sogar von jungen Leuten beneidet wird, sondern auch, wie ich durch eine sich täglich vermehrende, jetzt fast unzählbar gewordene Menge Briefe und Atteste von Personen aller Stände und die mir wiederholt von

königlichen und fürstlichen Höfen zugegangenen Entbietungen und in allerhöchstem Auftrage zu Theil gewordenen Anerkennungschriften

beweisen kann, an Tausenden, die, veranlaßt durch ein so seltenes Beispiel, sich später desselben bedienen.

Der Hauschildsche Haarbalsam ist in großen Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertelflaschen à 10 Ngr. echt nur bei mir zu haben.

Jul. Kratze Nachfolger in Leipzig,
Dresdner Straße Nr. 2., neben der Post.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Gesammtausgabe von Th. Mügge's Romane u. Novellen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theodor Mügge's Romane 9ter bis 12ter Band:

Erich Mandal.

Ein Roman in vier Bänden.

Zweite Auflage. 8. Eleg. broschirt. Preis 2 Thaler.

Bisher erschienen:

1. bis 3. Band:

Der Chevalier.

Ein Roman in drei Bänden.

2. Aufl. 8. 51 Bogen. Preis 1 1/2 Thlr.

4ter bis 8ter Band:

Touffaint.

Ein Roman in fünf Bänden.

2. Aufl. 8. 88 3/4 Bogen. Preis 2 1/2 Thlr.

Der anerkannte Werth der Mügge'schen Werke, ihr seltlicher Kern, der Reichtum der Phantasie und der Glanz der Darstellung machen sie vorzüglich geeignet zur Aufnahme in Familien-Bibliotheken. Der billige Preis und die saubere Ausstattung sollen diesen Zweck möglichst fördern.

Nebst einer literar. Beilage von Gustav Gräbner in Leipzig.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Girsfeld in Leipzig.

Neu erschien im Central-Verlag zu Dessau und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fricke, R., Der elegante Ball-Ordner. Sammlung neuester und geschmackvollster Gesellschaftstänze.

Sauber brosch. Preis 7 1/2 Ngr.

Inhalt: Contre-Tänze. — Quadrillen. — Gavotte. — Mazurka. — Cotillon.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen so eben:

Kontski, Apollinaire de. Op. 14. Sentimens de Bonheur. Ballade pour Violon avec Piano. Transcrite pour Piano. 15 Ngr.

— Op. 15. Tristesse et gaîté. Fantaisie-Mazourka pour Violon avec Piano. Transcrite pour Piano. Pr. 15 Ngr.

Loeschhorn, A. Op. 80. Album für die Jugend. 20 leichte melodische Tonbilder für Pianoforte. Heft I. Pr. 20 Ngr. Heft II. Pr. 25 Ngr.

Mayer, Charles. Op. 344. Scherzo pour Piano. Pr. 10 Ngr.

— Op. 348. Tarantelle - Etude pour Piano. 15 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 60. Die erste Walpurgisnacht. Ballade von Göthe für Chor u. Orchester im Arrangement für Pianoforte zu 2 Händen von August Horn. 2 Thlr. 10 Ngr.

Norman, Ludwig. Op. 10. Quartett für Pianoforte, Violine, Viola u. Violoncelle. Pr. 3 Thlr. 20 Ngr.

Petzold, Eugen. Op. 17. 6 vierstimmige Lieder aus der Natur für Sopran, Alt, Tenor u. Bass. No. 1. Vöglein singe! No. 2. Möchte gern ein Schwalblein sein. No. 3. Abendgesang. No. 4. Lebenslust. No. 5. Zwiegesang. No. 6. Sehnsucht nach den Bergen. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Reineck, Carl. Op. 73. Belsazar. Dichtung von Fr. Röber für Soli, Chor und Orchester. Partitur. Pr. 7 Thlr. 15 Ngr. Orchesterstimmen. Pr. 7 Thlr. 5 Ngr. Clavierauszug. Pr. 4 Thlr. 20 Ngr. Chorstimmen. Pr. 1 Thlr. 20 Ngr.

Stiehl, H. Op. 43. 3 lyrische Tonstücke für Pianoforte. Pr. 15 Ngr.

— Op. 46. Ouverture triomphale à grand Orchestre. Partition. Pr. 2 Thlr. La Part d'Orchestre. 3 Thlr.

Vogt, Jean. Nachtgesang für Pianoforte. Pr. 7 1/2 Ngr.